



Zettel's Albtraum

Kreatives Streiken im Rettungsdienst – ein Gespräch mit Betriebsrät:innen

In: *express* 5/2021

Gewerkschaften stellen sich die Gretchenfrage schon länger in personennahen Dienstleistungen, Care-Work, in Krankenhäusern wie auch in Kindertagesstätten und Altersheimen: **Wie streikt man, wenn andere Menschen von den Arbeitenden abhängig sind, wenn sogar, wie im vorliegenden Fall, Menschenleben von der eigenen Arbeit abhängen?**

Bei einem Rettungsdienst an der Schweizer Grenze, der unter den zwischen ver.di und DRK ausgehandelten »DRK-Reformtarifvertrag« fällt, haben die Mitarbeiter:innen eine kreative Lösung gefunden: Sie arbeiten zwar, verweigerten aber in der Tarifauseinandersetzung die anfallende bürokratische Arbeit, die für die Abrechnung der Leistungen (z.B. mit Krankenkassen) nötig ist. Über diesen »Papier«- oder »Abrechnungstreik« sprach Karin Zennig mit zwei beteiligten Betriebsrät:innen.

Wie seid ihr darauf gekommen, in den Papierstreik zu treten? Warum greift ihr auf diese Methode zurück und geht nicht »ganz normal« vor die Tür?

Mira: Die Idee kam von ver.di. Der Papierstreik findet bei uns bisher nur im Bereich des Rettungsdienstes statt. Da eine Bestreikung der Notfallrettung fast unmöglich ist, wurde eine weitere Methode gesucht, um den Arbeitgeber auf die Missstände aufmerksam zu machen und ihn zu bestreiken, ohne dass der Bevölkerung damit suggeriert wird, dass Menschenleben in Gefahr sein könnten. Das ist die beste Methode für uns. Wir wollen ja nicht der Bevölkerung schaden, indem wir kein Rettungsmittel besetzen, sondern den Arbeitgeber unter Druck setzen – also arbeiten wir und haben damit Anspruch auf Lohn, aber er bekommt kein Geld von den Kostenträgern dafür. Übrigens reden wir mittlerweile von »Abrechnungstreik« statt Papierstreik, da nicht der Eindruck entstehen soll, dass wir nur »auf dem Papier streiken«.

Was sind dabei wichtige Themen? Was fordert Ihr?

Dirk: Ganz allgemein: Bessere Bedingungen im Bereich Lohn, Arbeitszeit und Arbeitsplatzgestaltung. Zum Beispiel ist es immer ein Thema, dass im Rettungsdienst nicht alle Arbeitsstunden bezahlt werden. Bundesweit ist es üblich, dass bei zwölf geleisteten Arbeitsstunden nur 9,75 Stunden bezahlt werden. Das bedeutet, dass jeder hauptamtliche Arbeitnehmer im Rettungsdienst bei jedem Dienst über zwei Stunden »ehrenamtlich« arbeitet. Tariflich nennt sich das »erweiterte Arbeitszeit« – juristisch umgeht der Arbeitgeber damit die Zahlung von »Bereitschaftszeiten«, die nach Urteilen vom Bundesarbeitsgericht und EU-Gerichtshof als Arbeitszeit zu werten wären. Zum ersten Mal haben wir uns in der Tarifauseinandersetzung 2018 zum Papierstreik entschieden.

Und wie funktioniert so ein »Abrechnungstreik«? Was ist der Unterschied zu einem »normalen Streik«? Wie viel Mut braucht man für die Beteiligung an einem Papierstreik?

Dirk: Bei einem Papierstreik im Rettungsdienst wird alles, was die Faktura betrifft, unterlassen. Im Normalfall ist es so, dass nach einem Einsatz die Daten des Einsatzes (Einsatzort, Transportziel, Besatzung) mit den Daten des Patienten (Name, Anschrift, Krankenkasse etc.) an die Abrechnungsstelle gesendet werden. Dazu wird ein so genannter Transportschein beigelegt. Dieser Schein bestätigt den durchgeführten Transport und liefert so die Grundlage für die Abrechnung. Diese »Bürotätigkeit« gehört jedoch nicht in den originären Zuständigkeitsbereich eines Rettungsdienstlers. Die Bestreikung dieser Tätigkeit führt also zu Einbußen im Geldfluss mit den Kostenträgern.

Mira: Ich finde, es braucht nicht so viel Mut, es müssen einfach nur alle zusammenhalten und mitmachen. Ich glaube, es wäre schwieriger, einen Streik durchzuführen, indem ein Rettungsmittel nicht besetzt wird, als einfach nicht abzurechnen.

Wie reagiert der Arbeitgeber darauf? Was sind Strategien der Gegenseite?

Dirk: Die Arbeitgeber versuchen immer wieder mit gezielter Einschüchterung, Arbeitskämpfmaßnahmen zu unterbinden. In der vorletzten Tarifrunde wurde durch den Arbeitgeber offen kommuniziert, dass bei einem Streik mit Regressansprüchen an den Mitarbeiter zu rechnen ist und sich jeder gut überlegen soll, ob er dies auf sich nimmt.

Mira: In einem gut organisierten Betrieb kann so ein Papierstreik schon mal schnell zehntausende von Euro an Schaden anrichten, das gefällt den Arbeitgebern natürlich nicht. Hier ist es immer gut und wichtig, dass wir unsere Gewerkschaft an unserer Seite wissen und diese die Kolleg:innen über Reaktionsstrategien und unsere Rechte im Streik aufklärt.

Auch bei einem Papierstreik geht es darum, gemeinsam zu handeln. Wie organisiert ihr das kollektive Moment, dass der/die Einzelne den Mut aufbringt? Wie verabredet ihr euch für den Streik? Wer weiß, wann er was warum tut?

Mira: Ja, es müssen natürlich alle mitmachen. Bei uns sind sehr viele in der Gewerkschaft, da ist sowas kein Problem. Wir machen viel über Gruppenchats und reden viel persönlich miteinander. Jede/r erklärt dem anderen, worum es geht und auch, wie er/sie sich dabei fühlt. Und wenn nicht gerade Pandemie ist, treffen wir uns mit unserem Gewerkschaftssekretär und besprechen mit ihm, was wir brauchen und wie wir zusammen nach vorne gehen.

Ist diese Methode auf andere Bereiche übertragbar? Welche positiven oder negativen Erfahrungen mit dem Streik und der Organisation oder Reaktionen habt ihr damit gemacht, die ihr anderen Kolleg:innen gern mitgeben würdet?

Dirk: Man darf nicht aus den Augen verlieren, dass diese Methode die effektivste ist, um die Arbeitgeber in die Knie zu zwingen. Da die Arbeitnehmer nicht die Arbeit niederlegen, werden sie komplett weiterbezahlt und alle weiteren Betriebsausgaben laufen auch weiter. Aber der Incoming-Geldfluss wird unterbrochen. Somit kann es auch schnell passieren, dass ein Arbeitgeber in die Insolvenz getrieben wird. Besonders die Streikverantwortlichen, die Ansprechpartner oder Vertrauensleute sollten diesen Zustand immer im Auge behalten und im Zweifel rechtzeitig intervenieren.

Mira: Ich stelle mir gerade vor, wenn zum Beispiel ein/e Kellner:in streikt, indem er oder sie dem Gast das Essen bringt, aber danach nie eine Rechnung.

Naja, unser Arbeitgeber war nicht sehr erfreut, weder vom Streik noch von den Aktionen an sich. Er ist es seit Jahren gewohnt gewesen, dass seine Mitarbeiter:innen nie die Stimme erheben, doch das tun sie die letzten Jahre immer öfter und auch immer lauter. Die Arbeitgeber gehen meiner Meinung nach auch falsch damit um. Sie stellen uns so hin, als hätten wir unverschämte Forderungen, anstatt diese Berufe endlich aufzuwerten.

Sehr positiv und weit nachhallend ist der Zusammenhalt untereinander und das Gefühl, dass man einfach zusammen was erreichen kann.

** Mira und Dirk sind Betriebsräte und ver.di-Vertrauensmenschen im Rettungsdienst einer bundesweiten Organisation am Hochrhein nahe der Schweizer Grenze.*

*express im Netz und Bezug unter: www.express-afp.info
Email: express-afp@online.de*

express / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:
AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12